

Paibacher Zeitung.

Nr. 260.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 ct. Mit der Post ganz. fl. 15, halbj. 7.50.

Mittwoch, 12. November.

Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei älteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1879.

Amtlicher Theil.

Bulletin.

Ihre E. und E. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Marie Therese sind an einer Entzündung des rechten unteren Lungenlappens erkrankt. Fieberbewegung mäßig, abends stärkere Kopfschmerzen.

Reichenau am 10. November 1879.

Dr. Rollett m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Entscheidung über die Wehrgezetzvorlage.

Der ungarische Wehrausschuss hat bekanntlich die Regierungsvorlage über die Frage der weiteren Bevollung des gegenwärtigen Kriegsstandes der Armee auf die Dauer von zehn Jahren ohne Widerrede akzeptiert, und es unterliegt keinem Zweifel, dass auch im Plenum des ungarischen Parlaments die Vorlage durchdringen wird, ohne auf erhebliche Schwierigkeiten zu stoßen. Hingegen ist das Schicksal des Gesetzentwurfes im österreichischen Abgeordnetenhaus noch völlig ungewiss. Im Wehrausschusse wurde, wie bereits vor einigen Tagen gemeldet, ein Gegenantrag auf Bewilligung des Kriegsstandes per 800,000 Mann für einen Zeitraum von drei Jahren eingebracht, ein Antrag, der keine Aussicht auf Annahme hat, da die zur Autonomistenpartei gehörigen Ausschussmitglieder, nach den Andeutungen der Organe dieser Partei zu schließen, volle zehn Jahre bewilligen wollen. Damit wäre der Regierungsvorlage im Plenum wohl die Mehrheit gesichert, aber noch nicht die Zweidrittel-Mehrheit, welche nach der bisher wenig bestrittenen Auffassung der Verfassungspartei erforderlich ist, wenn die Kriegsstärke der Armee auf mehr als ein Jahr festgesetzt werden soll. Von der Haltung der Verfassungspartei gegenüber der Wehrgezetzfrage hängt somit die weitere Entwicklung der parlamentarischen Verhältnisse ab. Dem gleichen Gedanken gibt auch die Wiener "Montags-Revue" in einem vielbemerkten, von uns bereits vorgestern auf Grund eines kurzen telegraphischen Rejumes skizzierten Artikels Ausdruck, indem sie zugleich die wahrscheinlichen politischen Consequenzen einer eventuellen Ablehnung der genannten Vorlage eingehend erörtert. Der erwähnte Artikel lautet:

"Die Wehrgezetzvorlage muss mit einer Mehrheit von zwei Dritteln aller Anwesenden akzeptiert werden, weil das Gesetz, auch nach der Auffassung der Regierung, eine Verfassungsfrage tangiert. Nun besitzt das Ministerium Taaffe zwar eine compacte Mehrheit, aber diese umfasst nicht zwei Drittel der Mitglieder, und die Minorität hat in der Adresse sich als Opposi-

tionspartei proclamiert. Wenn wir nun auch der festen Überzeugung sind — und diese unsere Meinung durch das Beispiel der Adresse und der doch erfolgten Annahme des Berliner Vertrages gewiss wirksam unterstützen können, — dass ein großer Theil der Minorität in einer Frage, welche die Wehrkraft des Reiches und die wichtigsten Interessen seiner Machtstellung betrifft, sich der Regierung wieder anschließen werde, und wenn wir gleich von vorneherein erklären, dass es sich bei einer so eminent praktischen Angelegenheit in keinem Falle um ein Vertrauens- oder Misstrauensvotum für die Regierung handeln kann, so liegt es doch nahe genug, dass die Ablehnung eines Gesetzes, welches nach der Ansicht des Grafen Taaffe unerlässlich ist, den Premier zu der Erwagung veranlassen würde, ob er auch nach der Verweigerung derselben die Geschäfte führen wolle. Ueber die Antwort auf eine solche Frage haben wir keinen Zweifel.

Wie sehen nun die parlamentarischen Verhältnisse aus? Dass die Rechte dem Vorschlage der Regierung zustimmen werde, darf man als zweifellos betrachten. Sie begeht damit einen Act des Patriotismus, der ihrer politischen Befähigung ein ehrendes Zeugnis ausstellt. Ob sie aber dabei nicht auch einen Hintergedanken hat? Sie setzt vielleicht voraus, dass die Minorität sich ablehnend verhalten und die Vorlage zum Falle bringen werde. Dann ist die Krise da und ein neues Cabinet muss gebildet werden. Da mit dem Grafen Taaffe der Gedanke, ein nach allen Seiten vermittelndes, keiner Partei angehöriges Ministerium walten zu lassen, befeitigt wäre, so müsste das neue Cabinet wieder ein Ministerium aus einer Partei sein, und es entstünde die Frage, ob dasselbe aus der Rechten oder aus der Linken gebildet werden soll. Wollte man die Linke hiezu berufen, so stellten sich einem solchen Gedanken ganz unüberwindliche Schwierigkeiten politischer und zeitlicher Natur entgegen. Um der Verfassungspartei wieder zur Mehrheit zu verhelfen, müsste das Haus sofort aufgelöst werden, jetzt, wo kein Budget, kein Rekrutentcontingent, keine Steuervorlagen votiert sind und die Delegationen auch das gemeinsame Budget noch nicht bewilligt haben. Wäre es aber auch möglich, über alle diese Schwierigkeiten hinauszukommen, mit welchem konstitutionellen Rechte könnte die Berufung einer Partei zur Regierung erfolgen, welche eben eine Vorlage abgewiesen hat, deren Genehmigung die Basis des Streites, die Ursache der Krisis bildet? Wie dürfte man die andere Partei, noch dazu die Mehrheit des Parlamentes, bei Seite stellen, die gerade bereit war, das streitige Gesetz zu akzeptieren?

Es müsste also nach dem politisch gewiss begründeten Calcul die Rechte zur Bildung der neuen Regierung berufen werden. Graf Hohenwart würde im

Vereine mit dem Dr. Smolka und dem Grafen Clam-Martiniz ein Ministerium zu bilden haben. Die Action dieses Cabinets wäre auch wesentlich erleichtert. Es würde das Budget, das Rekrutentcontingent, die Steuervorlage sich von der gegenwärtigen, für eine solche Regierung gewiss noch wärmer fühlenden Majorität votieren lassen, hierauf die Delegationen und die Landtage zur Lösung ihrer unabsehbaren Aufgaben zusammenberufen, dann aber alle parlamentarischen Körperschaften der diesseitigen Reichshälfte auflösen, um sich bei den Neuwahlen eine Majorität zu sichern, mit deren Hilfe nicht bloß das Wehrgezetz, sondern noch ganz andere Verfassungsfragen zur Lösung gebracht würden. Die weitere Entwicklung der Dinge liegt so klar am Tage, dass wir uns in einer Schilderung derselben nicht weiter ergehen.

Die Verlockung für die Rechte, durch einen Fehler der Linken in den eigentlichen Besitz der Regierungsgewalt zu gelangen, welcher sie derzeit doch ferne steht, wenn auch das Cabinet Taaffe ihr die Gewähr gibt, dass wenigstens keine neue Verfassungsfrage auf das Tapet gebracht wird, müsste in jedem Falle eine mächtige sein. Jetzt hat sie das Gefühl, dass nicht sie es ist, welche die Regierung erhält, sondern dass der Bestand des gegenwärtigen Ministeriums die Ursache ihrer Mehrheit ist. Kann sie diesen unangenehmen Umstand beseitigen und selbst die Bügel ergreifen, so wird sie gewiss die erste Gelegenheit hiezu ergreifen, und diese bietet sich bei dem Wehrgezetz dar. Wenn die besonnenen Männer auf der Linken des Abgeordnetenhauses, jene wahrhaft Conservativen, welche das Bestehende gegen alle Angriffe von rechts oder von links schützen wollen, in einer Wendung nichts Bedenkliches finden, welche unzweifelhaft die Herrschaft des Föderalismus zur Folge hätte, dann werden auch sie das Wehrgezetz ablehnen. Wer aber, abseits von Schlagworten, die Bedürfnisse des Reiches zu seiner Rücksicht nimmt, wer erkennt, dass Österreich-Ungarn in dem von Bajonetten starrenden Europa nicht unbewaffnet dastehen könnte, wird für die Annahme des Wehrgezesses stimmen, dessen Annahme auch ein Damm gegen föderalistische Verfassungsversuche im Innern ist."

England und die türkischen Reformen.

Man gibt sich auf der hohen Pforte den Anschein, als ob England mit seinem Drängen nach Reformen in Kleinasien vollständig im Unrecht wäre und der Sultan sich auch ohne das Drängen einer fremden Macht zu denselben entschlossen haben würde. Die "Turquie" vom 4. November kündigt an, dass die Reformfrage, welche bereits in einem am verflossenen Sonntag abgehaltenen Ministerconseil discutiert wor-

Feuilleton.

Was die Liebe vermag.

Roman, frei nach dem Englischen bearbeitet von Ed. Wagner (Verfasser der "Allego").

(Fortsetzung.)

Eines Tages gieng Valérie wie gewöhnlich nach dem Frühstück aus.

Etwa zwei Meilen von Reynold Farm entfernt lagen die Ruinen einer ehemaligen Abtei, welche jetzt zu einem großen Gute gehörten. Ein großes modernes Haus war auf der Domäne in einer Entfernung von einer Meile von der Abtei gebaut worden und die Ruinen dienten nur noch als Vergnügungsplatz für kleine Gesellschaften aus der Nähe und aus weiter Ferne und wurden oft von Reisenden besucht.

William hatte am Abend vorher seiner Base von St. Watsons Abtei erzählt, und Valérie hatte sich folglich vorgenommen, dieselbe zu besuchen. So machte sie sich denn in der Morgenfrühe auf den Weg und kam nach einem Gange von einer Stunde dort an.

Die Abtei war eine alte, malerische Ruine, mit zerfallenen, ephenüberzogenen Mauern. Sie war von großer Ausdehnung und musste zu ihrer Zeit ein imposantes Gebäude gewesen sein. Einer der mächtigen Thürme stand noch und schien ziemlich gut erhalten. Von seiner Linne musste sich eine herrliche Aussicht darbieten.

Valérie schritt durch die offene Thür der Einlassmauer und trat in die Ruinen. Sie wanderte durch eine Reihe von Zimmern mit ihren von der Zeit geschwärzten Wänden, blickte in die unteren dunklen Räume und kleinen Zellen und kam in einen äußeren Säulengang, eine lange, verdeckte Arkade, welche den inneren Hofraum umgab. Manche der dicken Säulen waren umgestürzt, und der große Hofplatz war eine vollständige Wildnis.

Valérie setzte sich auf eine Bank und malte sich im Geiste die Gebäude aus, wie sie früher in ihrer Glanzperiode gewesen sein mussten, und wie die Mönche langsam die Arkaden auf- und abgeschritten waren.

Lange saß sie da, träumend und sich in das Leben vergangener Tage zurückverziehend. Endlich stand sie auf, besichtigte den zweiten Flügel und suchte dann die Treppe, welche zu dem Thurm führte. Bald hatte sie dieselbe gefunden. Sie war von Steinen und massiv gebaut, aber die Stufen waren nur lose und in den Steinen zeigten sich bedenkliche Spalten; einige der Stufen waren ganz verschwunden. Unten waren Latten quer vor der Treppe festgelegt, als Warnung, dieselbe nicht zu besteigen.

Valérie musterte die Treppe mit kritischen Blicken und fand, dass sie allerdings unsicher zu betreten sei. Aber sie glaubte doch, ohne Schwierigkeiten hinaufzugehen und auch wieder hinuntergelangen zu können.

Dem Gedanken folgte jogleich die That. Sie schlüpfte zwischen die Latten hindurch und stieg leichten Trittes die Treppe hinauf. Wohl wichen einige Steine

selbst unter ihrem leichten Tritt, aber sie erreichte glücklich das obere Gemäuer, von welchem eine offene Thür in das große vierstöckige Thurmgeschoss führte. Auf diesem oberen Theil der Mauer stand eine Leiter, die Valérie erstieg. Sie gelangte auf das flache Dach des Thurmes, welches mit einer halb zerfallenen Ballustrade versehen war. Eine einfach gearbeitete Holzbank lud zur Ruhe ein. Sie setzte sich und betrachtete mit Entzücken die reizende Landschaft. Die Felder und Wälder, die zerstreut liegenden Farmhäuser, die kleinen Seen und der in großen Biegungen sich durch die Wiesen hinschlängelnde Fluss boten ein wunderbar liebliches Bild ihren Augen dar. In der Ferne entdeckte sie hinter einem großen Park die Dächer und zahlreichen Schornsteine von St. Watsons Farm, wie das moderne Gut, welches zu der Domäne gehörte, genannt wurde.

Valérie wusste nichts von dem Besitzer des Gutes. Diesen Morgen gehörte ihr die Abtei, und sie wusste ihren Besitz wohl zu würdigen. Als sie sich aber satt gesehen an den Schönheiten des zu ihren Füßen sich ausbreitenden Panoramas, als der Reiz der Neuheit vorüber war, da kehrten ihre Gedanken zurück zu dem großen Rätsel, das sie ausschließlich beschäftigte und nach dessen Enthüllung sie sich immer wieder umsonst fragte. Da plötzlich hörte sie unter sich ein Geräusch. Der Thurm schien zu wanken und durch die Öffnung drang eine dicke Staubwolke zu ihr heraus. Es schien Valérie, als bräche der Thurm unter ihr zusammen, und erschrocken ließ sie sich wieder auf die Bank nieder.

den sei, „sofort wieder“ in einem unter Vorßitz des Sultans im Yildiz-Kiosk stattfindenden großen Rathen zur Verhandlung kommen werde, und daß dann „alsbald die officielle Promulgation der projectierten Reformen erfolgen soll“.

Ueber die vorläufige Verständigung zwischen England und der Pforte wissen die „Times“ Folgendes mitzutheilen: „Musurus Pascha stattete unserem Minister für auswärtige Angelegenheiten am Dienstag einen Besuch ab, um sein Bedauern über das entstandene Missverständnis auszudrücken. Er versicherte Lord Salisbury, daß kein Wechsel in der auswärtigen Politik der Türkei eingetreten sei. Er sagte, daß der Sultan, sein Gebieter, sehrlichst wünsche, die der britischen Regierung versprochenen Reformen auszuführen, und insbesondere erwähnte er, daß es thunlich sein würde, Baker Pascha zum Befehlshaber der in Armenien zu organisierenden Gendarmerie zu ernennen. Er hoffte folglich, daß keine weitere Bewegung unserer Flotte für nötig erachtet werden würde. Lord Salisbury erklärte in seiner Erwiderung deutlich, daß die britische Regierung keinen weiteren Verzug zulassen könnte und daß nach ihrem Ermeessen das türkische Reich unter der gegenwärtigen indolenten Leitung seiner Angelegenheiten in Stücke falle. Die britische Regierung, fügte er hinzu, bedürfe der Handlungen und nicht der Worte, aber unter den Umständen und in Unbetracht dieser Versicherung von Musurus Pascha werde sie vorläufig innehalten.“

Die „Times“ äußern sich sehr befriedigt über die rasche Beilegung des türkisch-englischen Conflicts; der stets streitlustige „Standard“ hingegen kann seine Unzufriedenheit über die zu Wasser gewordene Flotten-demonstration in türkischen Gewässern kaum verhehlen. „Wir werden“, schreibt er, „unweise handeln, wenn wir uns wiederum durch Scheinversprechungen täuschen lassen. Unser Recht, eine Controle auszuüben, wird selbst von Russland nicht angefochten, und wir werden in dem Verfahren, das wir eingeschlagen haben, durch die Stimme Europas unterstützt. Die Gelegenheit ist eine, die nicht vergeudet werden sollte, da sie unter für uns gleich günstigen Umständen nicht wiederlehren dürfte.“ In einem augenscheinlich vor dem Eintreffen der beruhigenden Constantinopeler Nachrichten geschriebenen Artikel meint der „Standard“, die Thatsache, daß der türkische Widerstand durch die russische Diplomatie unterstützt wird, werde nur den Erfolg haben, England und Österreich — von anderen Mächten gar nicht zu sprechen — zu bestimmen, beharrlicher als je auf ihrem Verlangen nach unverzüglichen Reformen zu bestehen. Man könnte sich kein besseres Omen für die Reformation der türkischen Regierung denken, als den Wunsch Russlands, daß die Türkei nicht reformiere.

Die agrarische Bewegung in Irland.

Auf der grünen Insel macht sich seit einigen Wochen die agrarische Bewegung in so intensiver Weise bemerkbar, daß es wohl angezeigt erscheint, deren Ursachen und Verlauf näher ins Auge zu fassen. Als die Hauptquelle der Bewegung ist unter allen Umständen der Notstand der Landbevölkerung Irlands zu betrachten. Die Lage des irischen Bauernstandes, wenn von einem solchen in dem bei uns gebräuchlichen Sinne überhaupt gesprochen werden kann, ist seit langem eine überaus missliche, gedrückte. Die englischen Grundherren, in deren Händen sich der

In der nächsten Minute hörte sie in dem Thurmzimmer unter sich das Geräusch von Tritten, und gleich darauf erschien auf dem Dache ein Mann, welcher die Leiter erstiegen hatte.

Er war jung, etwa dreißig Jahre alt, und unverkennbar aus guter Familie. Er war schlank und kräftig von Gestalt und leicht in seinen Bewegungen. Seinen hübschen Kopf bedeckte reiches hellbraunes, lockiges Haar und seinen Mund beschattete ein Schnurrbart.

Als sein Blick auf das Mädchen fiel, erschrak er, und der Ausdruck seines Gesichtes veränderte sich. Er hatte offenbar nicht erwartet, jemanden auf dem Thurm zu finden. Er verbeugte sich höflich, aber ehe er sprechen konnte, fragte das Mädchen ungeduldig, was geschehen sei.

„Die Treppe und ein Theil der sie stützenden Mauer sind eingestürzt,“ antwortete er.

Balerie stieß einen leisen Schrei des Schreckens aus.

„Ich habe diesen Thurm zu verschiedenen malen bestiegen, ungeachtet der unten angebrachten Warnung,“ fuhr der junge Mann fort. „Ich wußte, daß die Treppe unsicher war, aber ich dachte nicht, daß sie in so ganz schlechtem Zustande sei. Ich stieg wie gewöhnlich herauf, fühlte aber bei jedem Tritte die Mauer wanken. Als ich beinahe oben war, stürzte sie ein und ich rettete mich nur durch einen raschen Sprung, welcher mich auf das obere Gemäuer brachte. Die Treppe liegt beinahe ganz in Trümmern unten in der Tiefe.“

Balerie trat an die Leiter und blickte hinab.

überwiegende Theil des irischen Grundbesitzes befindet, haben bisher nichts oder blutwenig gethan, die Lage der vom Landbau lebenden Bevölkerung zu verbessern und zu heben. Sie leben in England oder im Auslande und verzehren die Revenuen, die sie von ihren verpachteten Gütern beziehen, außerhalb Irlands. Alljährlich gehen also beträchtliche Summen Geldes aus Irland heraus, ohne daß eine entsprechende Rückströmung stattfindet, ohne daß durch die Umsetzung dieser Summen dem Lande irgend ein Vortheil zu gewendet würde. Ein zweiter wesentlicher Uebelstand, aus welchem der ackerbautreibenden Bevölkerung Irlands großer Schaden erwächst, besteht darin, daß die Grundherren oder deren Agenten die Ländereien häufig an Hauptpächter auf längere Zeit vergeben, und daß diese dann Afterpächter auf kurze Zeit einsetzen, die einen übertrieben hohen Pachtzins zahlen müssen, der schonungslos eingetrieben wird, und welche ohne Erbarmen von Haus und Hof gejagt werden, auch wenn sie ohne eigenes Verschulden, lediglich durch die Ungunst der Verhältnisse, außer Stand gesetzt sind, die vom Hauptpächter festgestellten Zahlungsfristen einzuhalten. Auch der Umstand, daß die Grundherren viele Acker in Wiesen verwandelt haben, weil ihnen die Viehzucht größeren Nutzen abwirkt als der Ackerbau, und daß infolge dessen eine Menge von Pachtbößen aufgelassen wurde, hat nicht wenig dazu beigetragen, den Notstand des irischen Bauernstandes zu erhöhen. Die gekündigten Pächter fanden anderswo keinen Erwerb, der Grundherr kümmerte sich um ihr weiteres Schicksal nicht im geringsten, als Bettler verließen sie das Anwesen, das ihnen bis dahin ein spärliches Auskommen für sie und ihre Familie gewährt hatte.

Dieser schon so lange Zeit herrschende Notstand hat, wie leicht erklärlich, nicht dazu beigetragen, die Moralität und intellectuelle Thatkraft der Bevölkerung zu heben und zu stählen. Die Pächter dachten nicht daran, die Fortschritte der Landwirtschaft zu ihren eigenen Gunsten zu verwerten, ihre Erzeugnisse zu verbessern und dadurch der Concurrenz, welche die Getreide-Ausfuhr anderer Länder bereitet, Schach zu bieten. Der Ertrag der Pachtgüter mußte infolge des nachlässigen Betriebes für den Pächter immer geringer werden, und da der Pachtzins auf gleicher Höhe bleibt, so ist der Ruin des Pächters nur eine Frage kurzer Zeit. Dieser allgemeine chronische Notstand der irischen Pächter ist aber in diesem Jahre durch drei unmittelbar vorangegangene Missernten, denen sich heuer abermals eine überaus schlechte Ernte anreichte, in hohem Grade acut geworden. Zum Beweise der Höhe dieser Notlage deuten irische Blätter darauf hin, daß, während im Jahre 1869 im ganzen nur 442 Pächter wegen Nichtzahlung des Pachtgeldes — zusammen im Betrage von 88,415 Pf. St. — vor Gericht gestellt wurden, im laufenden Jahre vom Januar bis Ende September die Zahl der gerichtlich belangten Pächter schon auf 3266 gestiegen ist und der rückständige Pachtbetrag 333,374 Pf. St. ausmacht. Das sind Ziffern, welche jedenfalls eine sehr deutliche Sprache reden, aber doch noch nicht vollständig das Elend zu bezeichnen vermögen, unter welchem das irische Landvolk leidet, das einer Hungersnoth während des bevorstehenden Winters entgegengeht.

Wenn nun gewissenlose Agitatoren kommen und die arme Bevölkerung unter dem Vorwande, ihr Hilfe zu bringen, zu verbrecherischen Zwecken auszubeuten

bemüht sind, so kann es nicht überraschen, daß diese Agitatoren willige Werkzeuge finden. In den letzten Wochen sind zahlreiche Nachrichten aus Irland eingetroffen, welche erkennen lassen, daß die durch den Notstand hervorgerufene agrarische Bewegung immer größere und gefährlichere Verhältnisse annimmt. Es ist zu befürchten, daß die Bemühungen derjenigen, welche es aufrichtig darauf abgesehen haben, dem irischen Landvolk in seiner moralischen und ökonomischen Notlage zu hilfe zu kommen, an den Agitationen derjenigen scheitern, welche dieses Elend zu sozialistischen und politischen Zwecken der bedenklichsten Art auszunützen beabsichtigen. Diese Agitationen drohen die gutgemeinten Reformbestrebungen, die sich bisher freilich nur wie ein dünner Faden durch die agrarische Bewegung ziehen, gänzlich zu ersticken und die leicht erregbaren Leidenschaften der Iränder zu einem Brande der verheerendsten Art anzufachen. Es sind in Irland bereits Gewaltthäufigkeiten vorgekommen, die noch viel Schlimmeres erwarten lassen und die maßgebenden Factoren ernst daran mahnen, nichts zu unterlassen, was dazu beitragen kann, die drohende Katastrophe eines sozialistischen Krieges zu beschwören.

Die Staatswahlen in der Union.

In einer Reihe von Staaten der nordamerikanischen Union, in Newyork, Massachusetts, Pennsylvania, Wisconsin, New-Jersey, Connecticut, Minnesota, Nebraska, Mississippi, Maryland, Virginien, haben am 4. d. M. die sogenannten Staatswahlen stattgefunden, d. h. es wurden die Gouverneure und die Legislaturen dieser Staaten, deren jeder seinen Senat und sein Repräsentantenhaus hat, gewählt. In acht Staaten haben nun diesmal die Republikaner, in drei Staaten die Demokraten gesiegt. Diese Wahlen sind für die Zusammensetzung des Bundescongresses, dessen Senat theilweise von den Staatslegislaturen gewählt wird, und für den Ausfall der im nächsten Jahre erfolgenden Präsidentenwahl von Bedeutung. „Die aufstrebenden Hoffnungen der demokratischen Partei in den Vereinigten Staaten — urtheilen die „Times“ — haben einen schweren Schlag erlitten. Die Staatswahlen vom letzten Dienstag haben gleich denjenigen vom September und Oktober den Beweis geliefert, daß im Volke wieder eine starke Strömung für die republikanische Partei vorhanden ist. Es ist unnötig, die Geschichte der republikanischen Niederlagen zu wiederholen. Die Präsidentenwahl von 1876 war, obgleich sie Mr. Hayes mit der sehr bestreiteten Mehrheit von einer Stimme an das Ruder brachte, eine Niederlage für die Partei, welche die Vereinigten Staaten seit dem Ausbrüche des Secessionskrieges beherrschte. Die Demokraten fügten sich nach einem Murren in die Entscheidung des Wahlgerichtes, welches das Verdict der wirklichen Wählermajorität bei Seite schob, und hofften um so zuverlässlicher auf den nächsten Sieg. Die Staatswahlen, welche der Präsidentenwahl von 1876 folgten, konnten sie auch nur in ihrem Vertrauen bestärken, aber seitdem hat sich das Blatt mehr und mehr zu Gunsten der Republikaner gewendet, und diese Partei kann jetzt bereits ihren Candidaten für die nächste Präsidentschaftswahl mit Zuversicht in Aussicht nehmen und zwischen General Grant und dem Bundes-Schatzsecretär Sherman, bis jetzt die einzigen in Betracht kommenden Candidaten wählen. Die Demokraten werden sich wahrscheinlich um einen anderen Candidaten umsehen müssen, wenn Tilden, den sie bei der letzten Wahl auf den Schild gehoben, zurücktritt, und nach ihren neuesten Niederlagen in den westlichen Staaten werden sie sich voraussichtlich ihrer inflatio-nistischen (für die Vermehrung des Papiergeldes schwärmenden) Vorkämpfer zu entledigen suchen. Auf republikanischer Seite spricht man also bereits von General Grant und Mr. Sherman, auf demokratischer von Senator Bayard; in amerikanischen Kämpfen geschieht es indessen oft, daß das „schwarze Pferd“ (d. h. das unbekannte und unbeachtete) gewinnt.“

Der Republikaner-Krieg in Südamerika.

Die Berichte über die Vortheile, welche die Chilenen in dem Kriege gegen Peru und Bolivien errungen haben, bestätigen sich vollständig. Ihre Flotte beherrscht jetzt das Meer und die Peruaner haben zur Stunde nur noch ein Panzerschiff: die „Union“, welches dem Verderben, das die anderen betroffen, entrann. Wie schon gemeldet, lassen sie sich dadurch noch nicht eutnuthigen, sondern wollen sich in Europa neue Panzerschiffe erwerben. Ob sie damit noch zureckkommen, um dem Kriege eine andere Wendung zu geben, steht freilich dahin. Das für die Peruaner unglückliche Seetreffen in welchem der „Huascar“ verloren ging, fand am 8. Oktober statt. Der „Huascar“ und die „Union“ erschienen am gestrigen Tage um 3 Uhr morgens in der Bucht von Antofagasta, aber als das chilenische Panzerschiff „Blanco Escalada“ einen Angriff machte, zogen sie sich in nördlicher Richtung zurück und begegneten den chilenischen Schiffen „Almirante Cochrane“, „O'Higgins“ und „Loa“, die auf der Höhe von Mejillones gekreuzt hatten. Die „Union“ entkam um 9 Uhr und

„Wie soll ich nun hinunterkommen?“ fragte sie ängstlich.

„Das ist eine Frage, bei welcher wir beide gleich sehr betheiligt sind,“ entgegnete der junge Mann lächelnd. „Ich habe Sie zwar noch nicht gesehen, aber ich vermuthe, daß Sie, wie ich selbst, ein Gast auf St. Watsons Domäne und eine der gestern Abend neu angelkommenen Damen sind. Sie mögen sicher sein, daß man nach uns suchen wird —“

„Ich bin kein Gast auf St. Watsons Domäne,“ unterbrach ihn das Mädchen sanft, „sondern komme von Reynold Farm, zwei Meilen von hier in entgegengesetzter Richtung. Ich bin Miss Reynold.“

„Und ich heiße Arthur Rushfield,“ lautete die lächelnde Antwort. „Sind Sie allein hier, Miss Reynold, oder erwarten Sie eine Gesellschaft von Freunden irgendwo?“

„Ich bin ganz allein. Niemand wird mir zu Hilfe kommen, denn meine Verwandten wissen nicht, wo ich bin. Es ist keine Möglichkeit, hinunterzukommen, Sir Arthur. Wir müssen uns wohl als Gefangene betrachten.“

Sie kehrte auf ihren Platz zurück mit einer Ruhe, die ihn überraschte. Ihr liebliches Gesicht in seiner wundervollen Schönheit mit den dunklen, geistvollen Augen machte einen tiefen Eindruck auf ihn, und er sagte sich, daß er noch keine solche Schönheit gesehen habe. Sir Arthur Rushfield hatte nie geliebt, und das seltsame Erbeben, das er unter ihren Blicken empfand, war ihm ein vollkommen neues Gefühl, von dem er sich keine Rechenschaft geben konnte. (Fortsetzung folgt.)

der „Huascar“ ergab sich um 11 Uhr morgens, nachdem 25 Mann seiner Besatzung getötet, 36 ertrunken und 140 gefangengenommen worden waren. Dem Admiral Grau wurde durch den vierten Schuß, der abgefeuert wurde, ein Arm und ein Bein weggerissen, und als er nach dem Verbandplatz auf dem unteren Verdecke getragen wurde, riss ein weiterer Schuß seinen Körper in Stücke. Als der „Huascar“ in Antofagasta anlangte, wurde ermittelt, dass ein Thurm zerstört worden, aber die Maschinen sind unversehrt. Der „Almirante Cochrane“ erlitt ernsthafte Beschädigungen und zehn Mann seiner Besatzung wurden während des Treffens verwundet. Weiteren Berichten aus Balparaiso zufolge wurde der „Huascar“ von den Chilenen in den dortigen Hafen bugsiert; er wird für die chilenische Marine neu eingerichtet und zu Kriegszwecken bemannet werden. Die chilenischen Schiffe „O'Higgins“ und „Loa“, welche auf die „Union“ Jagd gemacht hatten, kehrten unverrichteter Sache nach Antofagasta zurück. Die chilenische Regierung ordnete eine ehrenvolle Totenseier für den gefallenen peruanischen Admiral Grau an.

Tagessneuigkeiten.

(Der Nachlass eines Sonderlings.) Freitag wurde in Osen der Nachlass des vor einigen Tagen verstorbenen reichen Bürgers Franz Kietreiber gerichtlich aufgenommen. Der Bezirksvorstand Frommann, der Bezirksnotär Biragh und noch zwei städtische Beamte hatten von 8 Uhr morgens bis 11 Uhr nachts vollaus zu thun, um diese Arbeit zu vollenden. Es wurden über 6000 Silberguldenstücke, ganze Beutel mit Ducaten, Thalern und Silbergwanzigern vorgefunden. Die Metallmünzen waren alle voll Erde und Klebstoff darunter aneinander, dass sie schwer zu trennen waren, was annehmen lässt, dass das Geld vergraben war. Ferner wurden über 50 Sparkassebücher vorgefunden, darunter solche der vaterländischen Sparkasse aus dem Jahre 1843, deren Binsen schon das Dreifache des Kapitals betragen. Auch eine große Anzahl von Staatsobligationen, Losen, Eisenbahnpapieren sowie 2000 Gulden in Einsch-Sstaatsnoten fand man vor. Diese Wertsachen waren in den verschiedensten Theilen der geräumigen Wohnung aufbewahrt. Der Verstorbene, welcher außerdem noch vierzehn Häuser in Pest und Osen sowie eine große Anzahl von Weingärten hinterließ, hat den Ossener Apotheker Toth, den Ossener Lebzelter Ludwig und den Pester Eisenhändler Heinrich zu Universalerben eingesetzt. Dem Deutschprimer Bauer, welcher seine Weingärten gehütet, vermachte er 1000 Gulden. Dem Hausherrn des Hauses, in welchem er wohnte, testierte er eine lebenslängliche Rente von 500 Gulden, welche von den Eben auszuzahlen ist.

(Wohlthätigkeitsfest in Paris.) Die französische Presse veranstaltet für die unglücklichen Opfer der Überschwemmungen, welche Spanien in letzter Zeit so furchtbar heimsuchten, ein großes Wohlthätigkeitsfest in Paris. In das Programm desselben ist auch die Herausgabe einer Festnummer aufgenommen worden, welche in ihrer Art einzig sein wird. Die berühmtesten Namen der Literatur, Politik, Geschichte, Wissenschaft und Kunst werden unter ihren Beiträgen gezeichnet sein, und die hervorragendsten Künstler haben dem Comité für die Illustrationen der Nummern ihre Mitwirkung zugesagt. Die Sonnerains und Fürsten und zahlreiche von der ganzen Welt bekannte Persönlichkeiten werden für diese Festnummer Autographen einsenden, so dass dieselbe die reichhaltigste und prachtvollste Sammlung als Erinnerung an die ersten Männer unserer Zeit bilden wird. Die Ausführung der Festnummer wurde der bekannten Firma E. Blon & Comp. in Paris übertragen. Die herrlichen Publicationen dieses Hauses sind Bürigen dafür, dass die Festnummer, sowohl was Schönheit des Druckes als auch Ausführung der Illustrationen anbelangt, auf der Höhe der Autoren und Künstler stehen wird, welche an derselben mitarbeiten werden; dass sie dem hohen Zwecke, welchen sich die französische Presse bei Veranstaaltung dieses Festes gestellt, entsprechen wird. Das Comité des großen Festes hat im Interesse des wohlthätigen Zweckes den Entschluss gefasst, diese Festnummer auch nach auswärts zu versenden, und stellt sich der Preis derselben für ganz Oesterreich-Ungarn auf einen Franc und 25 Centimes. Bestellungen auf dieselbe müssen, um die kolossale Auflage bis zum Festtage fertig zu stellen, sobald als möglich an: Monsieur Edouard Lebey, Directeur de l'agence Havas, 34 rue Notre Dame des Victoires, Paris, gerichtet werden.

(Musikfest.) Ein am vorigen Dienstag in Antwerpen von den Gesellschaften „Société royale d'Harmonie“ und „La Société de musique“ veranstaltetes Musikfest zu Ehren des Componisten Charles Gounod war sehr interessant; über 5000 Personen hatten sich in dem prachtvollen Concertsaale der Harmonie eingefunden; der Chor zählte 410, das Orchester 114 Mitwirkende. Das Programm, aus Werken aller Gattungen, weltlichen und geistlichen, ernsten und humoristischen, des Componisten zusammengestellt, nahm volle drei und eine halbe Stunde in Anspruch und wurde von Gounod mit Schwung und Ausdauer geleitet. Dass Gounod mit allen erdenklichen Ehrenbezeugungen überhäuft wurde,

braucht kaum erwähnt zu werden. Der Stadtrath hat sogar beschlossen, eine der neu angelegten Straßen „Rue Gounod“, zu benennen. Am Ende des Concertes sprach der Gesieerte in längerer Rede seinen tiefgefühlten Dank für die ihm so reichlich dargebrachten Beweise von Werthägung aus.

(Sechs journalistische Gebote.) Der „Correspondent für Deutschlands Buchdrucker“ enthält folgende, auch uns wohhaft aus der Seele gesprochene beherzigenswerte Regeln für solche, welche schriftlich mit Zeitungsredaktionen verkehren: 1. Gebot: Du sollst nur auf Eine Seite des Blattes schreiben, weil es oft nothwendig ist, ein Blatt in Ansatzstücke für die Seher zu zerschneiden. 2. Gebot: Du sollst klar und deutlich schreiben und besonders auf Eigennamen und fremdsprachliche Wörter achtgeben, weil du kein Recht hast, Redacteure und Seher um ihre Zeit zu betrügen, indem du ihnen zumutest, deine Kritikrakete zu entziffern. 3. Gebot: Du sollst keine mikroskopische Hand schreiben, sitemalen der Seher das Manuscript auf etwa ein halbes Meter Entfernung lesen muss oder der Redacteur oft Aenderungen vorzunehmen hat. 4. Gebot: Du sollst nicht ganz oben auf der Seite anfangen, dieweil der Redacteur häufig die Überschrift eines Artikels ändern oder, wo gar keine vorhanden — was ihm stets lieber ist, — eine dazu schreiben oder Platz haben muss, um seine Instructionen in Bezug auf den Satz anbringen zu können. 5. Gebot: Du sollst dein Manuscript niemals rollen, dieweil jeder, der es anröhrt, sich ärgert und wütend wird, sowohl Redacteur als Seher und Corrector. 6. Gebot: Du sollst stets deinen vollen Namen nebst Adresse deutlich unter deine Briefe schreiben, dieweil der Redacteur oft wünschen wird, mit dir zu verkehren, und weil er deinen vollen Namen als eine Garantie der Glaubwürdigkeit braucht. Wenn du eine Chiffre oder ein Pseudonym gebrauchst, so schreibe deinen Namen darunter, er wird nicht veröffentlicht.

(Wunder-Erklärung.) In einer Londoner Knabenschule wird zwischen dem Religionslehrer und einem Knaben folgendes Gespräch geführt: Pfarrer: „Was ist ein Wunder?“ — Knabe: „Weiß es nicht.“ — Pfarrer: „Wenn einmal die Sonne mitten in der Nacht scheinen würde, was würdest du sagen, dass dies sei?“ — Knabe: „Der Mond.“ — Pfarrer: „Aber wenn dir gesagt würde, dass es die Sonne sei, wie würdest du das nennen?“ — Knabe: „Eine Lüge.“ — Pfarrer: „Ich aber sage niemals eine Lüge. Sehe nun voraus, dass ich dir sagen würde, dass es die Sonne sei, was würdest du dann denken?“ — Knabe (nach einem Zögern): „Dass Euer Thrwürden nicht ganz nüchtern seien!“

Locales.

Aus dem I. I. Landesschulrathe für Krain.

Auszug aus dem Protokolle über die ordentliche Sitzung des I. I. Landesschulrathes für Krain in Laibach vom 30. Oktober d. J., unter dem Vorsitze des Herrn I. I. Landespräsidenten Franz Kallina Ritter von Urbanow, in Anwesenheit von sieben Mitgliedern.

Nach Eröffnung der Sitzung durch den Herrn Vorsitzenden trägt der Schriftführer die seit der letzten Sitzung erledigten Geschäftsstücke vor, deren Erledigung zur Kenntnis genommen wird. Hierauf wird zur Tagesordnung übergegangen.

Zufolge Neußerzung des krainischen Landessausschusses über den Vorschlag, betreffend die Regelung der Entlohnung für Substitutionen und Mehrleistungen an öffentlichen Volksschulen, wird die Mittheilung des mit Rücksicht auf das Gesetz vom 9ten März 1879 (Nr. 13 L. G. Bl.) neu verfassten Entwurfes der diesjährigen Bestimmungen an den Landessausschuss mit dem Ersuchen, denselben zugestimmen, und weiters die Uebermittlung eines Pare dieses Entwurfes an den Gemeinderath in Laibach beschlossen.

Über Buschrift des krainischen Landesausschusses, betreffend das Ansuchen einer Schulgemeinde um die Gewährung eines darlehensweisen Vorschusses zur Bestreitung der Schulbaukosten, wird die diesjährige Neußerzung an den Landesausschuss abgegeben.

Dem Recurse eines gewesenen Volksschullehrers wider die Entscheidung eines I. I. Bezirksschulrathes, womit Recurrent mit seinem Ansprache gegen eine Schulgemeinde puncto Berichtigung einer Forderung auf den Rechtsweg gewiesen wurde, wird keine Folge gegeben.

Zwei Lehrer werden zu Oberlehrern definitiv ernannt und weitere vier Lehrstellen definitiv besetzt.

Inbetreff Remunerierung für die Ertheilung des französischen Sprachunterrichtes an der I. I. Lehrerbildungsanstalt in Laibach pro 1879/80 wird höherortige Berichterstattung beschlossen.

Über Buschrift der krainischen I. I. Landesregierung, betreffend das Gesuch des Centraalausschusses der I. I. Landwirtschaftsgesellschaft in Laibach hinsichtlich der Erweiterung des landwirtschaftlichen Unterrichtes, wird das diesbezügliche Gutachten erstattet.

Mehrere Recurse wider Schulversäumnis-Strafverkünisse, dann Remunerations- und Geldauschiffsgesuche werden erledigt.

Aus der Handels- und Gewerbeakademie für Krain.

(Forts.)

IV. Der Obmann der ersten Section, Kammerath Treun, berichtet über die Buschrift der Grazer Schwesterkammer um Mitwirkung zur Herbeiführung einer Reform des Wehrgesetzes. In der Sitzung am 30. Oktober 1878 hat die Kammer über Anregung der Grazer Kammer beschlossen, dieser mitzuhelfen, dass auch sie sich für die Ausdehnung des Einjährig-Freiwilligendienstes dahin ausgesprochen hat, dass den mit guten Fortgangsklassen entlassenen Schülern von commerciellen, gewerblichen oder industriellen Fachschulen das Recht des Einjährig-Freiwilligendienstes gewährt werde, gleichviel, ob dieselben auf das Offiziersexamen aspirieren oder nicht. Nach erfolgter Mittheilung dieses Beschlusses hat die Grazer Kammer mit Buschrift vom 12. April I. J. erucht, dass die Kammer bei den legislativen Factoren dahin wirken möge, dass das Wehrgesetz einer Reform unterzogen werde, um hiedurch den Heeresaufwand zu vermindern und die Militärfreiheit der Bevölkerung zu erleichtern.

1.) Hinsichtlich des Instituts der Einjährig-Freiwilligen (§ 21) wäre die Erweiterung des Instituts in zwei Klassen anzustreben; die erste Klasse habe jene jungen Leute zu umfassen, welche auf den Offizierscharakter aspirieren, die zweite Klasse jene, welche nach zurückgelegter einjähriger Dienstzeit mit der Charge, die sie während dieser Zeit sich erworben, und nach Ablegung einer Unteroffiziersprüfung in die Reserve eingetheilt werden. Als Freiwillige der zweiten Klasse wären daher jene Insänder einzutheilen, welche eine Bürgerschule, eine Unterreal-, Handels-, Gewerbe-, Bergbau-, land- und forstwirtschaftliche, Schiffahrts-, Kunfschule oder ein Untergymnasium mit gutem Erfolge zurückgelegt haben, selbst für den Fall, als der Staat die Kosten der Verpflegung fordern sollte. Mittellose dieser Kategorie, wenn sie sich über ihre Mittellosigkeit ausweisen, wären während ihres Freiwilligendienstes aus dem gemeinsamen Kriegsbudget zu verpflegen.

2.) In die Landwehr wären nach dem Vorgang des deutschen Reiches nur geschulte Soldaten einzurichten, um dadurch der ungleichen Militärfreiheit zu begegnen und die dermaligen bedeutenden Kosten hierfür zu verringern.

Nach erfolgter Begründung dieser Anträge stellt der Berichterstatter den Antrag: Die geehrte Kammer wolle in einer Petition an den hohen Reichsrath obige Anträge der Schwesterkammer in Graz unterstützen.

Der Antrag wurde angenommen.

(Fortsetzung folgt.)

(Allerhöchste Anerkennung.) Dem gewesenen Truppendivisionär in Laibach, Herrn Feldmarschallleutnant Franz Ritter von Littrow, wurde anlässlich seiner über sein Ansuchen erfolgten Uebernahme in den definitiven Ruhestand in Anerkennung seiner langjährigen, im Frieden wie im Kriege ausgezeichneten Dienstleistung der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekanntgegeben.

(Informationsreise.) Se. Excellenz der Herr Ackerbauminister Graf Falkenhahn hat gestern von Wien aus über Triest eine für einige Tage berechnete Informationsreise nach Istrien angetreten, um sich über die in unserem Nachbarlande infolge der heurigen schlechten Ernte ausgebrochenen Nothstandsverhältnisse persönlich zu informieren und die nothwendigen Verfügungen zur Linderung der Nothlage zu treffen.

(Erinnerung.) Der Conceptsprakticant bei der I. I. Landesregierung in Laibach Herr Maximilian Ritter von Grabmair wurde zum I. I. Conceptsprakticanten bei den politischen Behörden in Kärnten ernannt.

(Anastasius Grün-Denkmal.) Die in Graz in Aussicht genommene Aufstellung einer Anastasius Grün-Büste nach dem Hansen'schen Entwurf dürfte — zum mindesten im Sinne des bisherigen Projektes — allem Anschein nach nicht zur Ausführung kommen, da der Grazer Gemeinderath in seiner vorgestrigen Sitzung die vom Denkmalcomité behufte Aufstellung der Büste erbetene Ueberlassung eines Platzes im Stadtpark nächst dem Burggarten über Antrag des Vicebürgermeisters Dr. Portugall und nach vorangegangener langer Debatte nahezu einstimmig verweigert hat. Und zwar erfolgte dieser auf den ersten Anblick vielleicht etwas befremdend klingende Beschluss mit der Motivierung, dass die vom Comité für ein Sitzplätzchen im Stadtpark projectierte Büste des großen Dichters und der Verdienste des für Oesterreich unvergesslichen Staatsmannes keineswegs angemessen sei, und dass das einzige würdige Denkmal für Anastasius Grün nur ein volles künstlerisches Standbild sein könne.

(Hufbeschlag an der Anstalt.) An Stelle des kürzlich verstorbenen Erschmiedes Herrn Paul Skale hat die krainische Landwirtschaftsgesellschaft den bis-

Neueste Post.

Original-Telegramme der "Laib. Zeitung."

Wien, 11. November. Die Ankunft Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Dänemark in Wien steht für die nächsten Tage bestimmt in Aussicht. Se. Majestät der Kaiser trifft am Donnerstag in Wien ein. Was den Besuch des russischen Thronfolgerpaars in Wien anbelangt, so ist darüber noch keine positive Meldung vorliegend. Nach Berliner Telegrammen zu schließen, würde das jetzt in Gmunden verweilende hohe Paar von dort direct nach Berlin reisen.

Wien, 11. November. Das Abgeordnetenhaus wählte Coronini wieder zum Präsidenten, Smoska und Gödel zu Vicepräsidenten. Bei der Wahl der Vicepräsidenten blieb der Liberale Klier beidemal in der Minorität.

Die "Pol. Corr." berichtet aus Petersburg, dass der Besuch des Zarowitsch in Wien noch in dieser Woche stattfinden solle. Von Wien geht der Thronfolger nach Berlin.

Aus Philippopol meldet die "Pol. Corr.": Aleko Pascha reist, einer persönlichen Einladung des Sultans folgend, morgen nach Constantinopel ab.

Budapest, 11. November. Der Finanzausschuss nahm die Erhöhung des Petroleumzolles an.

London, 11. November. Bei dem Bankette des Lordmayors betonte der deutsche Botschafter Münster, es sei der Wunsch des Kaisers und Deutschlands, eine Ära des Friedens zu genießen. Beaconsfield hob die bedeutende allgemeine Belebung des Handels hervor, und er begreift nicht, wie die Engländer glauben können, durch eine sociale Confusion dem ökonomischen Nothstande abzuhelfen. Die militärischen Operationen in Mittelasien würden zur Wiederherstellung des britischen Einflusses führen; er glaube an die Erhaltung des Friedens in Europa, weil der Frieden allen Großmächten notwendig sei, nicht bloß wegen der Schonung der Hilfsquellen, sondern auch aus erhabeneren Rücksichten. England dürfe dem Schicksal des festländischen Europa nicht ein gleichgültiges Ohr schenken, dieser Gleichgültigkeit seien viele fatale Kriege zuzuschreiben. Beaconsfield ist von einem lange dauernden Frieden überzeugt, wenn die Ratschläge Englands in Europa gehört werden. Falls aber England seinen natürlichen Posten im Rathe Europas verlasse, sei ein Krieg zu wahrscheinlich. Das Regierungsprogramm sei in den Worten: Imperium et libertas ausgesprochen. Der Pforte und Russlands wird in seiner Rede nicht gedacht.

Leipzig, 10. November. (N. fr. Pr.) Eine Versammlung galizischer Gewerbetreibender beschloss, eine Petition an den Reichsrath zu richten wegen der Reform der Gewerbe-Ordnung und wegen einer die Interessen des Gewerbestandes mehr berücksichtigenden Änderung der Handelskammer-Wahlordnungen.

Berlin, 10. November. (N. fr. Pr.) Für die Eisenbahnvorlagen werden vier Fünftel der National-Liberalen, die Freiconservativen, die Conservativen und theilweise auch das Centrum stimmen. Die Conservativen fordern aber Garantien gegen eine übermäßige Belastung der Staatsfinanzen und für die volle Erfüllung der volkswirtschaftlichen Aufgabe der Staatsbahnen. Die National-Liberalen verlangen die Anlegung eines Reservefonds zur Schaffung eines Eisenbahnrathes, sowie enge Umgrenzung der Befugnisse der Eingeldirectionen. — Die "National-Zeitung" meldet über das Befinden des Reichskanzlers, es sei leider nicht zutreffend, dass es sich dabei um dessen altes neuralgisches Leiden handle, vielmehr seien Symptome eines constitutionellen Leidens aufgetreten, welches Bismarck's kräftige Natur wohl überwinden könne, das aber nicht unbedenklich sei.

Paris, 10. November. Es bestätigt sich, dass die Chilenen mit einem Verluste von 500 Todten und

Bewunderten den peruanischen Hafen Pisagua einnahmen.

London, 10. November. Das Hofjournal bestätigt offiziell die Meldung von der Verlobung des Großherzogs von Hessen mit der Prinzessin von Hannover.

Tetinje, 10. November. Der Adjutant des Fürsten von Bulgarien, Major Ouvjev, ist hier eingetroffen und überbrachte ein eigenhändiges Schreiben des bulgarischen Fürsten an den Fürsten von Montenegro. Dem Vernehmen nach stellt der Bulgarenfürst seinen Besuch in Tetinje für das nächste Frühjahr in Aussicht.

Constantinopol, 10. November. (Frdb.) Mit had Pascha hat seine Demission definitiv zurückgezogen. Die Ernennung Bafer Paschas zum Gendarmerie-Commandanten in Armenien gilt als gewiss.

Pera, 10. November. (Presse.) Fürst Lobanow hatte vorgestern eine Conferenz mit Said und Mahmud Redim Pascha und wurde dann vom Sultan empfangen. Der Fürst hatte in dieser Audienz dem Sultan seine baldige Versetzung als Botschafter nach London angekündigt. Die Pforte beabsichtigt, die Posten der Kapi-el-Asker (Oberrichter) für Anatolien und Rumelien abzuschaffen und an deren Stelle zwei oberste Gerichtshöfe mit muhammedanischen und christlichen Richtern einzuführen.

Telegraphischer Wechselkurs vom 11. November.

Papier-Rente 68:85. — Silber-Rente 70:85. — Gold-Rente 80:70. — 1860er Staats-Anlehen 127:75. — Bank-Aktionen 83:9. — Credit-Aktion 270:—. — London 116:40. — Silber 9:30. — R. f. Münz-Ducaten 5:56. — 20-Franken-Stücke 9:30. — 100-Reichsmark 57:55.

Angekommene Fremde.

Am 10. November.

Hotel Stadt Wien. Lutina, Kfm., Wandsdorf. — Blau, Jung, Lautig und Winternig, Kfm., und Hann., Privatier, Wien. — Steinharter, München.

Hotel Elephant. Seith, f. f. Verwalter, und Treven, Hdsm., Idria. — Deutsch, Reis, Graz. — Dr. Weiß, Universitäts-Docent, sammt Frau, Wien. — Gattender, Hotelier, Cilli. Mohren, Hofbauer, Neumarkt.

Sternwarte. Marinka, Loitsch. — Balenčić, Radanješo. Schöff, Organist, Laibach. — Bäuerlicher Hof, Czep, Triest.

Verstorbene.

Den 10. November. Franz Spindler, gewesener Hausbesitzer, 82 J., Floriansgasse Nr. 31, Lungenödem.

Theater.

Heute (gerader Tag) zum zweitenmale: "Boccaccio". Operette in 3 Acten von Bell und Genée. Musik von Fr. v. Suppé.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Beobachter	Zeit	Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 50° C. reduziert	Saittemperatur nach Gefüse	Wind	Windstärke	Windrichtung	Gleichzeitige	
								in Millimetern	in Millimetern
11.	7 U. Mg.	737:93	— 3:6	windstill	Nebel	0:00			
	2 " N.	736:78	— 0:9	windstill	Nebel				
	9 " Ab.	736:15	— 3:6	windstill	Nebel				

Nebel, besonders abends sehr dicht und tief herabgehend, nahe Gegenstände unsichtbar. Das Lagesmittel der Temperatur — 2:7°, um 7:3° unter dem Normale.

Berantwortlicher Redakteur: Ottomar Bamberg.

Die Modenwelt

Nr. 4 vom 10. November 1879 und

Die illustrierte Frauen-Zeitung
Nr. 22 vom 10. November 1879 sind eingetroffen und werden verkündet. — Bestellungen auf obige Journale übernimmt und beorgt pünktlich

Jg. v. Kleinmayer & Fed. Bamberg's
Buchhandlung.

herigen I. L. Militär-Cürschmied im Hengsten-Filialdepot zu Selo bei Laibach, Herrn Eduard Schlegel, zum Lehrer des Hufbeschlages und der Thierherkunde an der hiesigen landwirtschaftlichen Hufbeschlaglehranstalt ernannt. Die seit dem Abgang des Herrn Schollmayer gleichfalls von Herrn Skale besorgte Stelle eines Verwalters des landwirtschaftlichen Versuchsgartens am Polanahofe hat der Centralausschuss mit 1. d. M. dem Herrn Bode übertragen.

— (Kinderpestausbruch.) Dieser Tag ist leider auch in der zur Ortsgemeinde Dobruine nächst Laibach gehörigen Ortschaft Jawor der Ausbruch der Kinderpest constatiert worden, und wurde die genannte Ortschaft infolge dessen als verseucht erklärt.

— (Schadensfeuer.) Wie uns aus Straßburg berichtet wird, brach daselbst am verfloßenen Samstag um halb 3 Uhr nachmittags auf bisher unbekannte Weise in einer der Frau Katharina Schaffer gehörigen hölzernen Käschte Feuer aus, welches sich rasch auf ein zweites, der gleichen Besitzerin gehöriges Häuschen ausdehnte und beide Objekte, welche übrigens versichert waren, vollkommen einäscherte; hiebei sind leider auch die Habseligkeiten der drei Familien, welche in denselben wohnten, zum größten Theile zugrunde gegangen.

— (Die weiße Fahne.) Aus Krainburg wird uns geschrieben, dass gegenwärtig auf dem dortigen Bezirksgerichtsgebäude zum Zeichen, dass sich in den Arrestlocalitäten kein Häftling befindet, die weiße Fahne weht, — für Krainburg ein seltener Anblick.

— (Graf Auersperg-Stipendium.) Das fünfte vom Grafen Anton Alexander Auersperg (Anastasius Grün) testamentarisch aus den Erträgnissen seiner Dichterwerke errichtete Studentenstipendium im Jahresgenüsse von 360 fl. ist in Erledigung gekommen und zur Bewerbung ausgeschrieben. Anspruch auf dieses Stipendium, das auf keine Studienabtheilung beschränkt ist, haben in erster Linie Studierende aus Krain, und zwar mit besonderer Berücksichtigung der ehemaligen Unterthanen der Herrschaft Thurnamhart bei Gurkfeld. Das Präsentationsrecht übt die Vormundschaft des derzeit noch minderjährigen Sohnes des verbliebenen Stifters aus. Die mit den erforderlichen Nachweisen belegten stempelfreien Gesuche um Verleihung dieses Stiftsplatzes sind im Wege der vorgesetzten Studiendirection bis längstens 30. d. M. bei der k. k. Statthalterei in Graz einzubringen.

— d. (Theater.) Indem wir uns eine ausführliche Besprechung der gestern zum erstenmale in Scene gesetzten Operette "Boccaccio" von Suppé für nächstens vorbehalten, berichten wir vorläufig nur, dass die Novität bei ausverkauftem Hause mit großem Beifall aufgenommen wurde und einen durchschlagenden Erfolg erzielte. Das Libretto bildet eine wahre Mustercollection von drastischen Scenen effecten und ist reichlich mit modernen Picaüterien gewürzt, die Musik überbietet sich von Austritt zu Austritt in gefälligen und packenden Motiven, welche den kaufischen Mikrokosmos der Handlung beherrschen und ihre Wirkung vornehmlich in der Massenentfaltung suchen, und die Aufführung kann durchwegs als vollkommen gelungen bezeichnet werden, indem sie alle ähnlichen bisherigen Vorstellungen bezüglich des Gesammeindruckes weitauß übertraf und eine ununterbrochene Reihenfolge von vorzülichen Leistungen entwickelte. Die Kostüme der Darsteller waren ebenso elegant wie geschmackvoll und correct, die scenischen Effecte brachten durch das Aufgebot aller zur Verfügung stehenden Kräfte und durch ihre allgemein wahrnehmbare Sicherheit einen sehr angenehmen Eindruck hervor, und die genussreichen Productionen der Solisten wurden durch die excellent eingelübten Chöre, dann das präzise begleitende Orchester bestens unterstüzt und gehoben. Wir sind überzeugt, dass die neue Operette das Theater durch eine Reihe von Abenden zu füllen imstande sein wird.

Börsebericht. Wien, 10. November. (1 Uhr.) Der Verkehr war wenig regsam und die Stimmung lustlos ohne hervortretende ungünstige Momente.

	Geld	Ware
Papierrente	68:40	68:50
Silberrente	70:60	70:70
Goldrente	80:80	80:90
Loje, 1854	121:75	122:—
" 1860	127:75	128:—
" 1860 (zu 100 fl.)	130:—	130:25
" 1864	160:—	160:50
Ung. Brämeni-Anl.	104:25	104:50
Credit-L.	170:—	170:50
Studols-L.	17:—	17:50
Brämeni. der Stadt Wien	113:90	114:10
Donau-Regulierungs-Loje	111:75	112:—
Domänen-Pfandbriefe	143:50	144:—
Österr. Schäpscheine 1881 rückzahltbar	100:75	101:25
Österr. Schäpscheine 1882 rückzahltbar	100:75	101:25
Ungarische Goldrente	95:10	95:20
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	114:25	—
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativstufe	113:25	113:75
Ungarische Schapano. vom 3. 1874	—	—
Unlehen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	100:—	100:50

Grundentlastungs-Obligationen.		
Geld	Ware	
Böhmen	102:75	103:25
Niederösterreich	105:—	106:—
Galizien	93:75	94:50
Siebenbürgen	84:75	84:25
Temeser Banat	86:50	87:—
Ungarn	88:—	88:75

Actionen von Banken.		
Geld	Ware	
Anglo-Österr. Bank	135:—	135:10
Creditanstalt	269:70	269:80
Depositenbank	226:—	227:—
Creditanstalt, ungar.	254:75	255:—
Österreichisch-ungarische Bank	838:—	840:—
Unionbank	93:50	93:75
Berlehrsbank	120:25	121:75
Wiener Bankverein	135:25	135:75

Actionen von Transport-Unternehmungen.		
Geld	Ware	
Alsöld-Bahn	137:50	138:—
Donau-Dampfschiff.-Gesellschaft	584:—	586:—
Elisabeth-Westbahn	175:50	